

Die Brücke.

Roman von Willi Scharlau.

(6. Fortsetzung.)

6. Kapitel.

(Nachdruck verboten.)

„Musste Hanns von Bingen diesen herzlichen Brief nicht beantworten? Jedenfalls tat sie es, und ein Briefwechsel entspann sich so zwischen den beiden Menschen, die sich nur flüchtig kennen lernten. Wenn der Tag kam, an welchem Dertel einen der großen Briefe mit der großgeschriebenen Adresse erwarten durfte, war er fieberhaft aufgeregt. War aber der Brief da — Marga brachte die Korrespondenz stets selbst in sein Zimmer — dann spielte Dertel den Gleichgültigen.“

„Wieder so ein Brief,“ sagte sie. „Wer schreibt denn eigentlich so furchtbar dick und groß? Ich habe fast das Gefühl, dieser Mann muß furchtbar hart und brutal sein. Sieh doch einmal diese Buchstaben an, jeder einzelne wie eine dicke Keule, die drohend gegen den armen Hans Dertel geschwungen ist.“

Er lachte und schob den Brief unbefangen zur Seite. Marga sollte nicht erfahren, wie es um ihn stand.

War sie aber hinaus, griff er schnell nach dem Brief und las ihn Wort für Wort, Buchstaben für Buchstaben. Jetzt wußte er auch, daß sie es ihm angetan. Von dem Augenblick aber an, als dieser sein Seelenzustand ihm klar wurde, sprach er nicht wieder mit Marga über die Fremde.

Er war aber völlig im Irrtum, wenn er annahm, das kleine Mädchen ließe sich von ihm täuschen. Sie ahnte genau, wie es um ihn bestellt war, aber nun schweig sie auch. Jetzt erst recht.

Weihnachten rückte näher. Die Schwester betrieb schon ihre kleinen Geheimnisse; er stieß auf verschlossene Türen, Schulblenden wurden schnell zugemacht, wenn er in das

Zimmer trat, und auch er dachte zuweilen daran, wie er es anstellen müßte, Marga ein Fest zu bereiten, das nicht gar zu sehr von der fröhlichen Feier in Potsdam abtönen würde.

Sie erzählte oft und zwar sehr gern davon, ihre Augen erstrahlten dann, als sähe sie noch den brennenden Christbaum, und ihr fröhliches Kinderlachen drang ihm zu Herz und Gemüt.

Aber er war gar nicht so recht in Stimmung und auch so ungeschickt. Seine Wehnachten verließen stets traurig und allein, ohne Festfreude, ohne Christbaum, noch den letzten Festabend verlebte er allein.

Er mußte sich förmlich Mühe geben, in eine Art Festvorfreude zu kommen, und das gelang nie.

Da kam ein Brief von Fräulein von Bingen. Ihre trübe Stimmung begann allmählich zu weichen, ein Beweis dafür, daß es dem Vater wohl besser gehen mußte. Viel mehr als in den bisherigen Briefen ging sie auf allgemeinere Interessen ein, warf mehr als ein anregendes Thema auf und erinnerte ihn so lebhaft an ihr Gespräch in der Eisenbahn, daß er sie förmlich leidenschaftig vor sich zu sehen meinte.

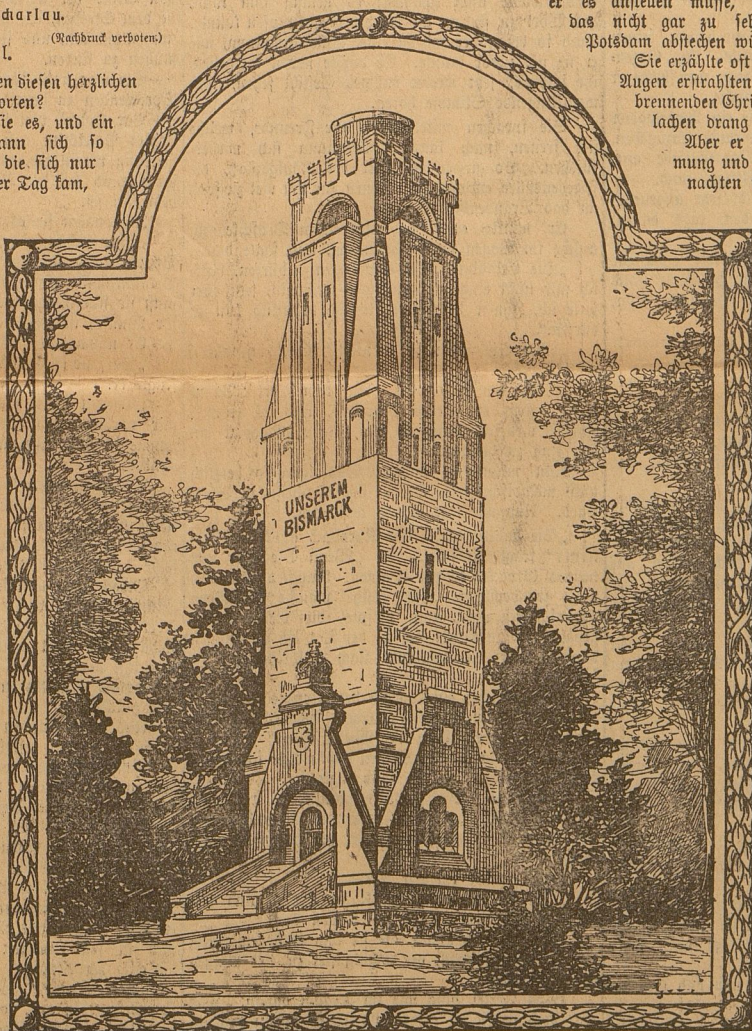
Am Schluß des Briefes aber hieß es:

„Wie gut es Excellenz geht, mögen Sie daraus entnehmen, daß ich es wagen kann, in den nächsten Tagen auf einige Stunden nach Berlin zu kommen. Einige Stunden genügen mir für meine Weihnachtsbesorgungen, denn ich huldige dem Grundsatz, man soll an Ort und Stelle kaufen, was das selbst zu haben ist. Alles ist aber nicht in Wilhelmsburg zu erhalten und einen halben Tag darf ich schon fortbleiben.“

Fräulein von Bingen in Berlin.

Dertel schien auf einmal wie umgewandelt. War denn hier nicht die Möglichkeit gegeben, sie wiederzusehen?

Es gibt keinen Zufall, dachte er, das ist Unfuss



Die Bismarckwarte bei Heringsdorf.

Auf dem 50 m hohen Präsidentenberg bei Heringsdorf ist eine Bismarckwarte errichtet worden. Es ist die höchste unter den 99 dem Andenken des Eisernen Kanzlers gewidmeten Feuerfäulen und die 138. der bisher errichteten Bismarckwarten. Das von dem Reichstelegraphen-Direktor Otto Rieck-Schöneberg errichtete gigantische Bauwerk ist die Schöpfung des unter dem Kurdirektor von Heringsdorf, A. von Bismarck, stehenden Vereins „Bismarckwarte Seebad Heringsdorf“. Der riesige, weit über die Dstee bildende Turm ist aus Findlingssteinen der Umgegend und der Insel Wollin und aus Mauerziegeln errichtet. Im Innern trägt die Warte eine Gedächtnishalle. Das Monument hat eine Höhe von 42 m.

Selbst muß ich den Zufall spielen. Und er nahm das Kursbuch zur Hand und begann das Studium des Fahrplans der Lehrter Bahn.

Einen halben Tag durfte sie fernbleiben, schnelle Züge wollte sie natürlich benutzen, und zur hellen Tageszeit wollte sie natürlich in Berlin sein, wo man in Geschäften noch bequem seine Auswahl treffen kann. Also würde sie über Mittag oder in den ersten Nachmittagsstunden in Berlin sein wollen.

Nach fünf Minuten war er sich klar. Sie fährt 10 Uhr 32 Minuten aus Wilhelmsburg, ist 12 Uhr 50 Minuten auf dem Lehrter Bahnhof, fährt 5 Uhr 30 Minuten wieder ab und ist 8 Uhr 30 Minuten wieder zu Haus. Sie kann garnicht anders.

Um 12 Uhr 50 Minuten war er auf dem Lehrter Bahnhof. Es war doch möglich, daß sie heute schon fuhr. Ging es dem Vater heute besonders gut, würde sie den günstigen Augenblick benutzen.

Er wählte seinen Standort so, daß er in der Nähe des Fahrkartenbeamten die ganze Länge des Zuges überblicken konnte. Er würde sie sofort sehen, und — — — Nein, er konnte nicht anders.

Selbst auf die Gefahr hin, aufbrüchlich oder gar unverschämmt zu erscheinen, mußte er seinem Impulse folgen.

Als er ohne Hanns entdeckt zu haben, seinen Platz verließ, war er nicht enttäuscht. Im Gegenteil, es schien ihm sogar günstig, denn nun hatte er Zeit zu überlegen, was er sagen wollte.

Er konnte doch nicht gut wie ein Wegelagerer vor sie hintreten, ohne einen Grund anzugeben. Und er suchte sich die plausibelsten Gründe aus, von denen er eine ziemlich große Anzahl fand.

Am nächsten Tage war er nicht sehr angenehm berührt, vergeblich gewartet zu haben, tags darauf hat enttäuscht.

Wenn sie nun ihren Entschluß änderte, etwa gar nach Hannover fuhr, oder in — in Hamburg stand ihr Bruder. Wenn sie nun nach Hamburg fuhr, ihre Beforgungen zu machen?

Wieder nahm er das Kursbuch vor und studierte darin.

Um 9 Uhr 45 Minuten konnte sie aus Wilhelmsburg fahren, war kurz vor zwölf in Hamburg, fuhr um 3 Uhr 30 Minuten aus Hamburg und war zur Dinerzeit schon wieder beim Vater.

Es war ihm wie jenem, der auf einmal das Grufeln lernt. —

Dertel war an dem Nachmittage ganz auffallend schlecht, nicht zu Mittag, sprach nicht und lief am Abend stundenlang allein spazieren.

Am nächsten Tage stand er doch wieder auf seinem Platz neben dem Fahrkartenbeamten und blickte dem einfahrenden Zug entlang. Pflötzlich war ihm, als stände sein Herz still.

Da flog Hanns von Lingen aus einem Abteil und ging ruhig durch die Menge der Reisenden dem Ausgang zu. Mit jedem Schritt kam sie näher und eine unendliche Furcht bemächtigte sich seiner. Fast hätte er sich verstedt.

Aber jetzt sah er ihr regelmäßiges, kluges Gesicht genau, konnte bemerken, wie die hellen, klaren Augen um sich blickten. Sie sah ihn, schien einen Augenblick zu zweifeln, dann schoß ihr ein helles Rot in das Gesicht.

Nach trat er an sie heran, zog den Hut, und wo waren alle die schönen Gründe für sein Hiersein? Er sagte nur:

„Seien Sie mir nicht böse, gnädiges Fräulein.“ Sein Blick war so bittend, daß sie lächeln mußte trotz der gewaltigen Erregung, die sich auch ihrer bemächtigt hatte.

„Herr Dertel,“ sagte sie leise und gab ihm die Hand. „Wie sollte ich?“

Dertel mußte im Augenblick nichts zu sagen, sie mußten doch auch mit dem Menschenstrom erst die Wege nach dem Ausgang passieren. Als sie dann aber freie Bahn hatten, fragte sie:

„Woher wußten Sie denn, daß ich heute kommen würde?“

„Sei Ihrem letzten Briefe warte ich täglich hier auf Sie. Bitte, bitte, Sie sagten mir, daß Sie nicht ungehalten auf mich wären.“

Sie erröte abermals und sagte:

„Nein, das bin ich gewiß nicht, wirklich nicht. Im Gegenteil, ich freue mich, daß Sie nun auch unsere persönliche Bekanntschaft fortsetzen wollen.“

Hatte sie nicht schon zu viel gesagt?

Hanns von Lingen fühlte, sie müßte sich in acht nehmen; nur dem Manne neben ihr nicht zeigen, wie sehr sie sich freute, ihn getroffen zu haben. Dies mehr als gewöhnliche Interesse, welches er an den Tag legte, und — — — Sie glaubte auch seine Verlegenheit zu ihren Gunsten auslegen zu sollen. Denn verlegen war er.

Und nun fragte er gleich draußen, ob sie eine Droschke benutzen wollte. Das war ungeschickt, sehr sogar. Wenn sie nun ja sagte? Durch das eine kleine Wort schnitt sie ihm doch jede Möglichkeit einer längeren Aussprache ab.

Aber sie sagte nicht ja, erklärte vielmehr, nach einer Bahnfahrt ginge sie gern einige Schritte. Wenn es ihm recht sei, könnte er sie bis zum Brandenburger bringen, dort würde sie eine Droschke nehmen. Sie sah wohl, wie glücklich ihn diese Antwort machte.

Aber ein Gespräch, welches sich über allgemeines erhob, wollte nicht kommen; es gelang ihm nicht, das Wort zu finden, an welches er anknüpfen konnte. Auch so befand er sich in einer Glücksstimmung, wie er sie nie zuvor kannte. Er durfte neben ihr gehen, ihr schönes, jetzt wieder ruhiges Gesicht sehen, ihre wohlklingende Stimme hören.

Sie sprachen miteinander wie Freunde, welche sich freuen, nach längerer Trennung sich wiederzusehen. So gingen sie über den Königsplatz, die Friedensallee entlang und kamen für ihn viel zu früh an das Brandenburger Tor.

Er winkte einer vorbeifahrenden Droschke zu, welche im Bogen an sie herankam, und sagte dann: „Die Erlaubnis, Sie empfangen zu dürfen, hatte ich mir nicht eingeholt, gnädiges Fräulein, jetzt aber bitte ich, Ihnen bei Ihrer Abreise behilflich sein zu dürfen.“

„Aber Sie wissen ja garnicht, wann ich fahren will!“

„Doch; um halb sechs. Auf dem Lehrter Bahnhof ist stets ein arges Gedränge, und ich könnte Ihnen vielleicht behilflich sein, ihr Handgepäck an den Zug zu befördern.“

Nun mußte sie lachen. Das klang so herzlich und melodisch, daß Dertel siedend heiß zu Mute ward. Und wie ihre Augen leuchteten.

„Sie haben wohl das Kursbuch auswendig gelernt?“ fragte sie schalkhaft. „Wenn Sie aber nur meines Gepäckes wegen kommen, brauchen Sie sich nicht zu bemühen. Ich besitze manche weiblichen Eigenschaften nicht, zum Beispiel die vielen Handgepäck. Man macht sich in der Tat ein Vergnügen daraus, mir die Einkäufe nach Wilhelmsburg zu schicken.“

Dertel machte ein komisch bedauerndes Gesicht.

„Aber ich werde mich trotzdem freuen, Sie noch einmal zu sehen. Also auf Wiedersehen!“

Er half ihr in den Wagen und wollte schon den Schlag zumachen, als sie rasch sagte:

„Heißt es Ihre Güte mißbrauchen, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich aller Voraussicht nach früher auf dem Bahnhof sein werde als um fünf Uhr dreißig?“

Dertel wurde rot vor Freude. „Wir können zusammen Kaffee trinken und Sie erzählen mir von Marga, — wollen Sie?“

Er faßte ihre Hand, die sie ihm entgegenstreckte; ein fester Händedruck, der Schlag fiel zu, der Wagen rollte davon.

Hanns Dertel ging wie im Traum davon. Das war doch unendlich mehr, als er zu hoffen gewagt. Er konnte ja ihrem Herzen nicht gleichgültig sein, oder — nein, das alles sprach zu deutlich.

Noch vor einer Stunde ging sein Wünschen nicht weiter, als sie wieder zu sehen, jetzt versiegten sich seine Gedanken höher, — weit höher.

Aber nach Hans konnte er jetzt nicht, das kleine Mädchen mit dem klaren Blick würde ihm sofort ansehen, was geschah.

Er telegraphierte, daß er vor sieben Uhr nicht nach Haus kommen würde, versuchte in einem Restaurant zu essen, in einem Café Zeitungen zu lesen, auf einem Spaziergang die auf ihn einflüsternden Gerüchte los zu werden, und war schon halb fünf Uhr auf dem Lehrter Bahnhof.

Natürlich war Hanns von Lingen noch nicht da, aber nur eine Viertelstunde brauchte er zu warten. Jetzt konnten sie mit einander plaudern. Sie erzählte ihm von ihrem Wilhelmsburger Leben, mehr als er bisher davon wußte, er von Friedenau. Dann fragte sie nach Marga.

Wie er über die Schwester sprach, mit welcher Liebe, welch warmem Eifer. Nicht Lobes genug hatte er für sein kleines blondes Hausmütterchen, dies halbes Kind, welches ihn benutzte.

Hanns hörte still zu allem zu, was er sagte. Es war ihr wie ein Geschenk, daß sie ihn so kennen lernen durfte.

Damals in der Eisenbahn sprach der kluge Mann, sie hörte aus seinem Wort den scharfen Verstand, den denkenden Menschen, den ehrgeizig und arbeitsam schaffenden geistigen Arbeiter, jetzt vernahm sie von seiner Seele. Sie entdeckte den großen Schatz von Liebe, der in ihm lag, hörte, wie er aufstieg in dem Streben, ein geliebtes Wesen froh und glücklich zu machen, und selbst sein Glück in diesem Bemühen zu finden.

Sie war nahe daran, die Schwester des so eifrig Sprechenden zu beneiden.

Vor Hanns von Lingen lag auf dem Tisch ein kleines Paketchen, daß ihn schon vorher zu der Bemerkung veranlaßte, es sei doch unbedingt nötig, daß ihr jemand bei der Beförderung ihres Handgepäckes behilflich sei.

Jetzt nahm sie es und sagte: „Ihre Schwester möchte mich gern kennen lernen. Später wird sich ja auch vielleicht eine persönliche Bekanntschaft ermöglichen lassen. Vorläufig aber muß sie sich hiermit begnügen. Sagen Sie ihr aber, ihr Wunsch ist auch der meine.“

Er nahm das Paketchen und dankte herzlich. „Darf sie selbst Ihnen das schriftlich ausdrücken?“

fragte er. „Danken nicht, aber einmal schreiben. Ich hätte mir vorhin längst bestellte Bilder ab. Die Aufnahme ist nicht neu, aber man sagt, das Bild sei ähnlich.“

Weshalb mußte Hanns von Lingen auf einmal so rot werden? Ganz insgeheim dachte sie, das kleine Geschenk sei ja mehr für ihn bestimmt als für die unbekannt Marga. Und wenn er nun dasselbe dachte wie sie?

Dertel hätte am liebsten ihre Hand ergriffen und geküßt, denn er dachte in der Tat dasselbe wie sie. Aber ringsum waren Menschen, und nicht für alle Schätze der Welt hätte er einem dritten mitgeteilt, was ihn bewegte.

Hanns von Lingen aber merkte es doch. Sie war glücklich.

Und dann standen sie sich gegenüber, getrennt durch die schon geschlossene Tür des Abteils. Sie sprachen nicht mehr miteinander. Als sie ihm aber die unbehandschützte Rechte zum Abschied reichte, beugte er sich über dieselbe und küßte sie.

Hanns Dertel kam nach Haus mit dem Gefühl, als müßte er die Welt aus den Angeln heben oder eine ganz fürchterliche Dummheit begehen. Letzteres so sehr, daß er nach einem Abenteuer förmlich lechzte. Aber welches Abenteuer könnte man in Friedenau erleben? Ohne alle Gefahr gelangte er nach Haus und in sein Zimmer. Dann rief er nach Marga, die eilig herbeikam.

„Hier, Kleine,“ sagte er, und sein Gesicht sah so merkwürdig aus, daß es ihr auffiel. So blickte er stets drein, wenn ganz ungewöhnlich Angenehmes ihm zustieß. „Da, nimm! Aber es ist nicht von mir. Das schickt Dir jemand — jemand, den Du nicht kennst; — ich habe es übrigens auch noch nicht gesehen.“

Sie bemühte sich, den Knoten zu lösen, den der Bindfaden machte, und sie griff zur Papierschere, diesen gordischen Knoten zu lösen.

„So? — Wer denn? — Den ich nicht kenne?“

„Gemine!“ lachte er. „Bist Du neugierig!“
 Sie ließ sich aber nicht stören, wickelte die Umhüllung ab, nahm den Deckel des kleinen Pappkartons ab und hielt einen einfachen Metallrahmen mit dem Kabinettsporträt einer jungen Dame in der Hand.

„Hans!“ stand mit großen, mächtigen Buchstaben darauf geschrieben und diese Schrift kannte sie doch? Briefe mit dieser Schrift bekam ja der Bruder von Zeit zu Zeit.

Sie sah das Bild an, dann ihn.
 „Hans?“ fragte sie zweifelnd. „Hans von Lingen?“

Er nickte.
 Sie legte das Bild vorsichtig auf den Tisch, dann aber sprang sie dem Bruder mit einem Satz an den Hals, umarmte und küßte ihn stürmisch.

Dann aber nahm sie das Bild wieder und fragte:

„Das gab sie Dir für mich? — So mußt Du sie doch gesehen und gesprochen haben?“

„Habe ich auch, Kleine.“

„Deshalb kamst Du nicht zu Tisch, läßt mich warten und sagst nicht einen Ton, kein Sterbenswörtchen vorher.“

Er zog Marga auf das kleine Sofa zu sich und erzählte ihr, wie das so kam. Das Glück und die Freude machten ihn so unendlich mittelstam.

Marga hielt immer das Bild in der Hand, blinnte es von Zeit zu Zeit an, und ein glückliches Lächeln umspielte ihre Augen und den kleinen Mund.

„So also sieht sie aus. Welcher seine Zug um Nase und Mund. Und gut sieht sie aus, lieb und gut. Ich habe sie jetzt schon lieb. Und nun seid Ihr euch ganz einig — nicht wahr?“ fragte sie.

„Aber Marga, wie kamst Du so fragen?“ rief der Bruder. Bei der zweiten Begegnung, und wir haben doch nur kurze Zeit miteinander gesprochen! Ich sagte Dir doch, daß es auf dem Bahnhof war, wo stets andere zugegen sind.“

„Muß denn immer gleich gesprochen sein? Kann man nicht so merken, daß man sich gut ist? Ich mußte es doch auch schon vorher, ehe Fräulein Krüger es mir sagte, daß sie mir gut sei. Sieh einmal, das merkt' ich aus ihrem ganzen Benehmen und Wesen gegen mich. Freilich gesagt hat sie es mir später ja auch. Aber sieh einmal, ihr Bild, — nun, das ist doch für Dich bestimmt. Hans, sei nicht komisch. Meinst Du, sie hätte es mir geschickt, wenn sie Dich nicht gut leiden könnte? Lehr Du mich die Liebe kennen!“

(Fortsetzung folgt.)

Bergkönigs Töchter.

Roman von H. Linden.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nurherdings kein Weg, ich sah Sie aber von oben, und weil ich neugierig war, stieg ich geradeaus die Halde hinab, um einmal zu sehen, was Sie dort schafften. Sie blühten sich an einer Stelle, dann fuhren Sie auf einmal zurück und schwankten. Haben Sie sich wehe getan in dem Dornengebüsch?“

„Nicht viel, ich hab' mich bloß ein bisschen an der Hand geritzt!“ entgegnete das Mädchen, und obwohl sie ihre Befangenheit noch nicht ganz überwinden, doch jetzt lächeln.

„Nun, jedenfalls muß ich Ihren Mut bewundern, eine junge Dame aus der Stadt würde es sicherlich nicht wagen, so mutterseelenallein im Mitternacht über die öde, einsame Halde in die wildfellige Waldschlucht hinein zu spazieren, das ist immerhin ein tapferes Stück; darum mögen Sie es begreiflich finden, daß so ein Stadtmensch wie ich, der extra dazu herausgekommen ist, um die großartige Natur der Berggegend zu studieren, ein recht Verlangen hat, zu wissen, weshalb Sie das Wagnis eigentlich unternahmen.“

Dora schwieg unschlüssig, und als er jetzt mit einer Stimme, deren einschmeichelnder Klang sich oft genug bei den Damen seiner Heimatstadt erprobt hatte, nochmals sprach: „Bitte, sagen Sie mir's doch, lassen Sie meine Neugier nicht noch länger

schwächen,“ meinte sie stöckend: „D — es war dumm von mir — es ist eigentlich nichts — Sie würden mich bloß auslachen.“

„Auslachen? Ich bitte Sie, Fräulein, nein, dazu scheint mir die Sache zu ernst, zum Scherz haben Sie's nicht getan, das seh' ich an Ihrem Gesicht! Wissen Sie, ich versteh' mich ein wenig darauf, aus den Zügen eines Menschenanlitzes auf Charakter und Lebensschicksal zu schließen und — soll ich Ihnen sagen, was ich lese aus den Ihrigen?“

Dora nickte befangen, ohne ihn anzusehen, indes sie, eilig weiterschreitend, jetzt die Dorfstraße verließ und den zu den vereinzelt liegenden Häuschen führenden Weg einschlug. Norwig blieb dicht an ihrer Seite, und scharfsichtig ruhten seine Augen auf ihrem gesenkten, liebreizenden Profil.

„Sehen Sie, da lese ich ungewöhnliche Gaben, tiefes Verständnis für das, was den Alltagsleuten dunkel und verborgen blieb; ein heißes Verlangen nach allem Schönen, ein Sehnen nach der Erde Herrlichkeit, die Sie nur ahnen, nur von fern verlangend schauen — aber auch früh erlebtes, bitteres Leid, Sorge, und vergehen Sie — den Druck der Armut.“

Sie hatte ihr Gesicht zu ihm aufgehoben, errötend und erbleichend bei seinen Worten. Woher mußte er, dieser Fremde, den sie so flüchtig nur gesehen, was in ihrem tiefsten Herzen war, was sie selber sich kaum noch gefanden? Wie konnte er wissen von dem Leid, das sie schon erfahren?

Groß und fragend bingen ihre Augen an seinen Lippen, ihr Herz pochte, ihr Atem ging hastig, doch war sie keines Wortes mächtig.

„Sie widersprechen mir nicht, Sie sagen nicht nein zu meinen Worten, nicht wahr, ich hab' Recht gehabt?“ fragte er.

Dora nickte aufseufzend. „Ja — arm sind wir — und Leid, o — wir haben viel Leid gehabt und ich, ich weiß nicht warum, es ist wohl sehr töricht — ich...“

Sie brach wieder ab und er ergänzte schnell: „Sie mit dem warmen, tiefempfindenden, glückverlangenden Herzen fühlen dies Leid doppelt, Sie brüht dies Wolkengrau um so schwerer, weil Sie so sehr des Sonnenscheins begehren und bedürfen.“

Sie standen vor dem kleinen Hause, das durch Herrn Ringelmeyers nunmehrige Fürsorge ein anderes und besseres Aussehen erhalten.

„Hier wohne ich,“ sagte Dora. „Adieu!“

Norwig reichte ihr die Hand und hielt einen Augenblick die ihre fest. „Sie haben mir noch immer nicht die Frage von Iobben beantwortet — aber ich will mich nicht in Ihr Vertrauen drängen, hoffentlich sehen wir uns öfter. Leben Sie wohl!“

er zog höflich grüßend den Hut und Dora sah ihm nach, wie er jetzt sich umwendend, dem Dorfe wieder zuschritt. Nun war er hinter der Straßenecke verschwunden und noch immer stand sie unbeweglich, sinnend über die Worte, die dieser Fremde zu ihr gesprochen. Dieser Fremde? Nein, das war er ihr nicht! Sie meinte ihn längst gekannt zu haben und etwas in ihrem Innern sagte ihr, daß er entscheidend in ihr Leben treten, daß die Fäden seines und ihres Geschicks sich ineinander verweben würden. Feste Schritte in ihrer Nähe schreckten sie auf.

„Scheinst es nicht eilig zu haben mit dem Heimkommen, aber wenn Du wüßtest, daß ich Dir 'nen Brief vom Schatz gebracht hätt', täst Du nicht hier stehen und die Pflanzen auf den Dächern zählen,“ sagte der alte Briefträger im Vorüberstreiten nickend.

„Vom Schatz?“ fragte Dora betroffen.

„Ei ja, 's ist ja doch wohl Dein Schatz, der Dir immer aus B. schreibt.“

„Nein, ich hab' keinen Schatz, die Briefe sind von Karl Börner.“

„Ja, siehst Du wohl, der ist's, den ich meine! Kannst Dich freuen, Wäbel, wenn Du mal dem seine Frau wirst! Der wird sicher mal ein arg vornehmer Herr,“ meinte der Alte im Fortgehen.

Im Flur, der zugleich als Küche diente, stand die Mutter beim Waschen; sie war sehr gealtert, ihre Gestalt gebückt, ihr Haar ergraut und die Augen rot vom Weinen.

„Es ist ein Brief für Dich da, Dora, von Karl,“ berichtete sie, „ich hab' ihn nit aufgemacht, hatt' ja kein' Zeit!“

„Soll ich ihn Dir vorlesen?“ fragte das Mädchen.
 „Ja, hernach, lies ihn nur erst für Dich.“

Dora ging in die Stube und nahm den Brief, der von dem rotgelblichen Tisch ihr hell entgegen schimmerte, langsam in die Hand. Sie mußte selbst nicht, wie es kam, daß sie heut nicht so große Eile hatte, ihn zu lesen. In seiner ruhigen, klaren, etwas trockenen Weise berichtete Karl, wie er zum Frühjahr das letzte Examen zu bestehen und dann als wohlbesallter Bergbeamter in die Heimat zurückzukehren hoffe.

„Der Frau Rotland und Herrn Hartmühl muß ich wirklich sehr dankbar sein, sie haben so viel an mir getan und hören nicht auf, mir Gutes zu erweisen. Keulich hat mir, weil ihre Mutter verhindert war, auch Fräulein Gertrud sehr freundlich geschrieben.“ Ein spöttisches Lächeln ging über Doras Gesicht, als sie diese Zeilen las; dann legte sie den Brief weg, ohne ihn nochmals zu überfliegen, wie sie sonst getan, und ging hinaus in die an die Küche stoßende Kammer. Dort am offenen Fenster sah ihr Vater, gebückt, weißhaarig, bemüht, den Griff eines kurzen Sammers passend zu schnitzen. Als Dora eintrat, wandte er nur ein wenig den Kopf, nickte ihr mit seinem stillen, wehmütigen Lächeln zu und fuhr dann in seiner Beschäftigung fort.

Das Mädchen legte den Arm um seinen Nacken und strich ihn mit der Hand über die Wangen.

„Guten Tag, Väterchen! Der Karl hat geschrieben, er laßt Dich grüßen! Weißt Du's?“

„Ja, danke, muß mir gleich den Brief mal geben! Der Karl wird noch mal ein großer Herr, hab's auch gesehen, als er zuletzt hier war in den Ferien, wie die da oben um ihn taten. Mit dem jungen Fräulein und ihrer Mutter im Wagen hat er gesehen.“

„Laß ihn nur, Vater, er schreibt ja auch, er müßte ihnen soviel danken,“ sagte Dora ruhig.

Sag mal, Dora, wer war das, der mit Dir kam? Ein fremder Mann, wie ein Stadtherr!“ fragte ihr Vater, als sie wieder hinausgehen wollte, der Mutter noch in der Küche zu helfen.

„Hast Du mich denn kommen sehen?“ erwiderte sie ausweichend.

„Ja, wie ich ging, den Hammer suchen, hab' ich gesehen, wie er Dir die Hand gab und dann fortgegangen ist. Wer war das, Dora?“

„Ein Herr, der gekommen war, weil er sehen will, wie hier die Gegend ist, und wie die Leute hier leben; er wird wohl ein Buch davon machen. Ich traf ihn bei Ringelmeyers, ich glaub', er ist sehr gelehrt,“ berichtete Dora und steuerte selbst nicht, warum ihr dabei das Blut in die Wangen stieg.

Gleichig, ohne aufzusehen, sah sie dann wieder am Nachmittag außer ihre Bücher gebückt, und dennoch schwirren ihr bei diesen Rechnungen über empfangene oder gelieferte Kohlen, Kalk oder sonstige Baumaterialien beständig des Fremden Worte durch den Sinn.

„Heißes Verlangen nach Glück und Glanz, nach all der Herrlichkeit der Erde, die ihr junges Herz ahnend von ferne schaute!“ Das hatte ja wirklich sie erfüllt bei all der öden grauen Trostlosigkeit ihrer Umgebung und jetzt, geweckt durch diese Begegnung, wurde es stärker und stärker, und wenn sie des Fremden gedachte, war's ihr, als liege es in seiner Hand, ihr die Pforten zu dem Paradiese des Glückes zu erschließen. Wer war er, nur, daß er Macht besaß, in ihrem Herzen, in ihren Augen zu lesen, das was sie bisher noch niemandem offenbart? Wann würde sie ihn wiedersehen und diese Stimme hören, die ihr so berückend zum Herzen sprach?

Das Rollen eines Wagens schreckte sie auf aus Arbeit und Grübeln. Sie konnte von ihrer Wunde aus nicht auf die Straße sehen, aber im Geiste schaute sie doch den Wagen und seine Insassen fast so lebendig wie in Wirklichkeit. Dort in die weichen Polster zurückgelehnt, gezogen von dem feurigen Gespann, ruhte eine schöne, blasse Frau, deren Augen unter den gesenkten Lidern hervor manchmal so heiter und strahlend, manchmal wieder so schwermütig, so angstvoll und tobesträurig blühten; neben

ihre die Tochter, ein junges Mädchen mit farblos aschblondem Haar, edigen unschönen Zügen, und doch so prächtvollen, leuchtenden dunklen Augen und herb geschlossenem Munde. Ihnen gegenüber Fräulein Merz in dem gewohnten schwarzen Kleide, mit dem elsenbeinblauen, feinen Gesichte und den stets niedergeschlagenen grauen Augen, der man nicht ansah, daß sie längst die Jahre der Jugend überschritten. Nur in das glattgeschittelte Haar, das glänzend unter dem schmucklosen Kapotut sich um die schmale Stirn legte, hatten sich einige Silberfäden geschlichen. So fuhren sie oft durch das stille Arbeiterdorf; manchmal ritt neben dem Wagen der jetzige Direktor, Herr Hartmühl. Er war ganz der Gegensatz seines Bruders, frisch, heiter, freundlich und wohlwollend, bei allen Beamten und Arbeitern beliebt. Man hatte vermutet, daß er die junge Witwe einst heimführen werde, doch es waren bereits Jahre vergangen seit dem jähen Tode Rotlands, ohne daß sein Bruder und die Witwe in ein anderes als verwandtschaftliches Verhältnis zu einander getreten."

Doras Gedanken verfolgten den vorüberziehenden Wagen. Ja, jene waren glücklich, sie besaßen all das, wonach sie selber umsonst sich sehnte. Wenn sie jetzt heimkehrten, würde die schöne Frau und das Fräulein sich ergehen in dem weiten, prächtigen Garten, würden sich ausruhen unter dem rauschenden Gezwieg, dessen Kronen von fern herüberstimmerten über die Parkmauer; oder sie würden in den prächtigen Zimmern sich niederlassen, lesen, musizieren, Bilder ansehen oder sonst sich Vergnügen machen. Und sie, sie mußte hier im öden Bretterverschlag den Sommer über sitzen und Mauersteine, Mörtel und Kohlen berechnen. Dennoch hätte Dora nicht tauschen mögen mit jenen dort droben. Es war ihr, als sei sie innerlich reich bei all ihrer Armut, als trüge sie im tiefsten Herzen einen wunderbaren Hort, der Duft und Schimmer gab in der öden Leere ihres jungen Lebens, dessen Leuchten glänzende Bilder wob in ihre nächtlichen Träume, der mit heimlichen Blüten voll glühender Farbenpracht auch den Lagerplatz des Herrn Ringelmeyer und den kahlen Verschlag, der ihr zur Arbeitsstätte diente, frühlingsegleich umwob. Sie ahnte, nicht all den anderen, nicht den Menschen ihrer Umgebung war er eigen, dieser Hort, sie besaß in ihm einen seltenen Schatz und doch wußte sie nicht, ihn mit Namen zu nennen.

Nicht ganz hatte Doras Phantasie recht gehabt. Der schnell vorüberrollende Wagen trug nur zwei Insassen, Frau Rotland und Fräulein Merz; der junge Herr begleitete sie diesmal nicht. An der ersten schienen die Jahre spurlos vorübergegangen zu sein; nur ihr Haar schimmerte weiß seit jenem Schredenabend. Die Züge hatten noch denselben kindlichen Dreizeh, und wie sie so freundlich lächelnd nach rechts und links die Grüße der Begegnenden erwiderte, las man auf den Gesichtern der Dorfleute, wie sie alle die schöne Frau liebten und verehrten. Plötzlich zuckte diese zusammen und ein finsterner Schatten flog über ihr Gesicht, als sie an dem niederen Hause vorüber kamen, das als letztes fast außerhalb des Dorfes lag. Sie war den Blicken des bleichen Mannes begegnet, der dort am kleinen, offenen Fenster saß und so gebrochen und totes-traurig hinaus sah in die von Sonnenglanz überflutete Gegend.

"Ist es nicht der . . . der . . . den man beschuldigt hatte — weil er da oben im Tannenbusch . . ." fragte sie hastig, die Hand auf den Arm ihrer Begleiterin legend.

"Ja, er ist's den Sie meinen, dem Sie damals die Unterstützung anbieten ließen und der sie so schroff zurückwies."

Frau Rotland feußte auf. Sie war tief erbläht. Alle Fröblichkeit war gewichen von ihrem Gesichte.

"Er sieht krank und elend aus, können wir denn garnichts für ihn tun?"

"Vielleicht! Ich will noch mal mit seiner Frau reden!"

"Tun Sie's bald, versuchen Sie alles, ich hab' nicht eher Ruhe, bis doch noch etwas geschieht, nur ich den Mann so elend und gebrochen gesehen habe," drängte Frau Rotland.

Fräulein Merz hob die niedergeschlagenen Augen zu ihr auf, es lag ein eigentümliches verflohenes Funkeln darin, wie sie jetzt in weichem, mitleidigem Ton sagte: "Ich kann mir's denken, Frau Rotland; der Mann tut mir leid, aber viel mehr noch Sie, und was ich vermag, Ihnen die Last etwas leichter zu machen, das soll gewiß geschehen."

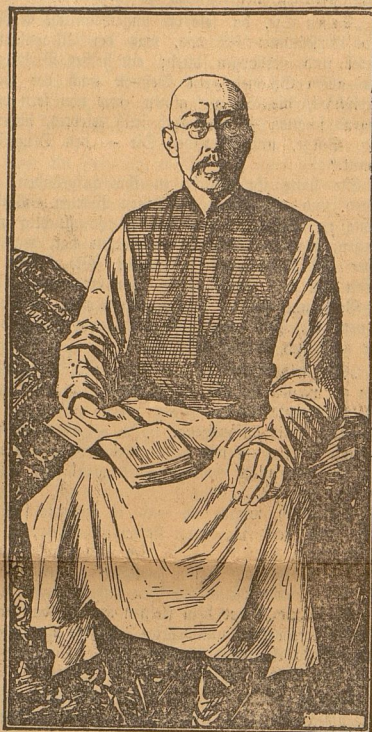
Frau Rotland wandte sich ab und erwiderte lächelnd wie vorher die Grüße der rotbackigen Schulkinder, die gerade dem Wagen entgegen kamen.

"Herr Hartmühl scheint nicht zu kommen," sagte Fräulein Merz.

"Er ist nach C. gefahren und wird kaum um diese Zeit zurück sein können," erwiderte Frau Rot-

Frau Rotland schwieg; Gertrud blieb noch einen Augenblick stehen, als wartete sie, daß die Mutter sie begleiten werde. Da aber diese sich nach dem Aussteigen der Haustür zuwandte, ging sie allein weiter. Ihr Ziel war nicht fern, der Friedhof lag außerhalb des Dorfes in der Nähe des Landhauses; sie stieß die unverschlossene Tür auf und stand bald vor dem mit hohem Gitterwerk umgebenen Begräbnisplatze der Rotlands. Da lag schon ein frischer Kranz auf dem stillen, ganz mit Ephen bewachsenen Hügel des Mannes, der sich vom armen Steiger zum mächtigen „Bergkönig“ emporgearbeitet. Der so reich geworden war an Gold und Ehre, und doch so arm an Dank und Liebe. Ja, arm an Liebe! Gertrud verhehlte es sich nicht, daß ihr Vater ein kalter, strenger, rücksichtslos vorwärtsdringender Mann gewesen. Dennoch, sie hatte ihn lieb gehabt, sie allein, lieber noch als die weiche, schöne Mutter. War doch auch die Vaterliebe zu ihr, seiner Tochter, das einzig Warme und Richtige im Gemüt und Leben jenes Mannes. Ihrem jüngeren Bruder, dem bildschönen, aber etwas fränklichen Knaben, der Mutter Liebling, begegnete er hart und rau; er tat ihn sogar, weil er behauptete, seine Frau verzärtle ihren Sohn, in eine entfernte Erziehungsanstalt, von wo er nur in den großen Ferien nach Hause kommen durfte. Gertrud dagegen hätte er niemals von sich gelassen, gegen sie war er gut und herzlich, ihr strich er mit der breiten, herbgeformten Hand liebevoll über Haar und Wangen, wenn sie sich an ihn geschniegelt, und nannte sie sein „klein Prinzgöschchen". „Sie sagen ja, ich wäre der Bergkönig, dann bist Du die Bergprinzessin und sollst mal Reichthum und Schätze haben, daß ein Königssohn kommt und Dich zu seiner Königin macht." So verhielt der Vater ihr dann wohl in seinem murmelnden, wie grollend klingenden Ton, der Gertrud so gewohnt und traut, anderen aber so kalt und abstoßend erschien. Wie anders die Mutter, deren holde, gütige Art von allen verehrt wurde! Nur Gertrud hatte mehr und mehr sich ihr entremdet im Laufe der Jahre; mochte auch ihr warmes, liebeheißendes Herz noch so sehr nach des Vaters plötzlichem Tode Verlangen tragen, sich fest an die Mutter zu schließen, es war, als liehe ein düstres Etwas zwischen ihnen, als rede eine finstere, drohende Hand sich abweisend empor, wenn sie ihrer Mutter sich nahte. Auch diese mußte das empfinden, denn sie wich oft schon zurück vor dem eigenen Kinde, das so sehr des Vaters Züge trug. So waren Mutter und Tochter nebeneinander hergegangen, sich fremder werdend von Jahr zu Jahr. Gertruds Bruder war bald nach des Vaters Tode an Diphtheritis gestorben. Dann hatte die erlere zwei Jahre in einer Schweizer Pension zugebracht; heimgekehrt, bemerkte sie mit unwilligen Staunen, wie die Mutter so ganz und gar keinen eigenen Willen zu besitzen schien, sondern die sanften, demüthigen Worte des Fräulein Merz ihr Nichtschmerz und Befehl waren. Sie kümmerte sich um nichts im Hause; wie ein unmündiges, willenloses Kind ließ sie Fräulein Merz gewähren, sich stets deren Anordnungen fugend. So liebevoll, fast zärtlich diese letztere auch immer ihr entgegen kam, war es Gertrud doch nicht möglich, ihr gleiche Zuneigung zu schenken. Sie haßte dies leise Auftreten, das behutsame Reden, die immer gleiche Sanftmut; schon als Kind hatte sich Gertrud zwingen müssen, gegen Fräulein Merz freundlich und gehorsam zu sein; jetzt ward diese Abneigung noch größer. So war das junge Mädchen arm an Liebe im Vaterhause und auch draußen konnte sie keine traute Fremdbür sich erwerben. Gertrud hatte in ihrem Umgang etwas von dem herben, kalten Wesen ihres Vaters, und ihrem verschlossenen Charakter war es schwer, einem Fremden nahe zu treten. Nur zu einem begte sie ein herzliches Vertrauen, ihrem Onkel, dessen offenes, gerades Wesen ihr so sehr zusagte. Er war es auch sicher gewesen, der schon heute den Kranz auf des Vaters Grab gelegt. Er und sie allein hatten heute des Verstorbenen gedacht.

Langsam kehrte Gertrud um, und als sie hin und wieder einen Blick durch die Fenster warf, hier sehend, wie eine Mutter ihrer Kinder wartete, und dort, wie ein Mädchen eine alte, kranke Frau pflegte,



Tung Poo Ki,

der neue chinesische Gesandte in Berlin. Der epotische Diplomat ist eine sehr schlanke Erscheinung mit einem flotten schwarzen Schnurrbart gezierem Gesicht, das hinter einer goldenen Brille zwei klug und freundlich blickende Augen beleben. Was die Persönlichkeit des Diplomaten betrifft, so ist er zuletzt Bivlgouverneur von Peking gewesen, nachdem er vier Jahre lang den „Sohn des Himmels“ in Paris vertreten hatte. Vor zwei Jahren war er von dort abberufen worden. Bevor er jedoch nach China zurückkehrte, machte er eine Reise durch Europa und ist mehrere Tage in Berlin gewesen, das ihm daher nicht völlig unbekannt ist.

land gleichmütig. Sie hatte indes das Dorf hinter sich; die schöne Witwe sank müde zurück in die Kissen des Wagens und gab sich jetzt keine Mühe mehr, heiter und fröhlich zu erscheinen. Die sie noch eben begrüßt, würden sich sehr gewundert haben, hätten sie nun ihr Gesicht sehen können, auf dem eine angstvolle Unruhe, eine trostlose Traurigkeit lag. Schweigend erreichten sie das hübsche kleine Landhaus. Als der Wagen um die Parkmauer bog, stieg gerade Gertrud die breite Steintreppe hinab, die zur Fahrstraße führte. Die einfache dunkle Kleidung, der schmucklose Hut ließen ihr Gesicht noch ernster erscheinen. In der Hand trug sie einen frischen großen Kranz von Ephen, Weiden und Tereosen.

„Was soll das? Wohin willst Du, Gertrud?“ rief ihre Mutter erkannt ihr zu.

„Zum Friedhof! Du hast vergessen, daß heute meines Vaters Geburtstag ist!“ erwiderte das junge Mädchen mit unverfeimbarer Bitterkeit.

ging es ihr schmerzlich durchs Herz. „Die sind viel glücklicher, als ich,“ dachte Gertrud; „sie dürfen ihre Mutter lieb haben! Warum kann ich's nicht, warum sind wir einander so kalt und fremd?“ Nein, so kann es nicht bleiben! Sie nahm sich vor, es sollte anders werden, und war auch vorhin ein heißer Born in ihr aufgestiegen, weil die Mutter die Bedeutung des Tages vergessen, so wollte sie diesen Unwillen doch jetzt zurückdrängen und eine herzliche Aussprache mit der Mutter suchen. Heimgekehrt ging sie hinter zu deren Zimmer; die Tür zu dem vorderen Gemach, das ein schwerer Vorhang von dem Nebenzimmer schied, war nur angelehnt; sie hörte eine Männerstimme drinnen reden, es war der Onkel.

„Es ist eine fixe Idee von Dir, Emmy! Ich bitte Dich, mache Dich frei davon, und wenn die Jugend Dir nur Leid gebracht, so öffne dem Glück und der Freude jetzt Dein Herz!“

Gertrud rief die Tür vollends auf, die Nebenden waren im Nebenzimmer, und der Onkel hatte wohl in der Erregung so laut gesprochen, daß sie auch draußen seine Worte hörte. Im Vorgemach aber stand auf den Beheupfen, laufend Fräulein Merz,

schnell einen Kranz für sie binden sollte, da hörte ich, daß sie nicht allein war und blieb deshalb einen Augenblick hier. Es hat auch noch Zeit bis hernach,“ setzte sie hinzu und trat, sich verbeugend, zurück.

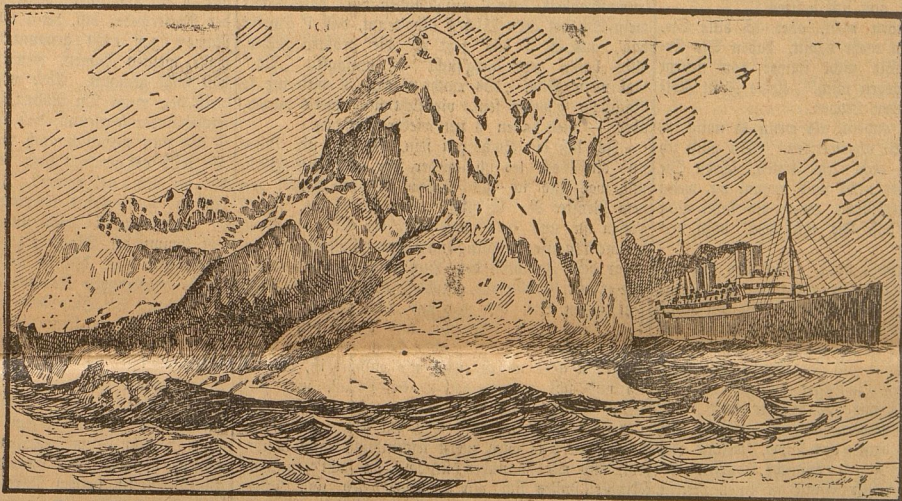
Hartmühl faßte des jungen Mädchens Hand. „Gertrud, wenn Du meine Worte verstanden hast, so brauch ich Dir nicht viel hinzuzufügen, nur um das eine möcht ich Dich bitten, hilf mir, daß Deine Mutter und ich glücklich werden; red' ihr zu, daß sie sich frei macht von dem Schatten der Vergangenheit und sie einer freundlichen, lichten Zukunft entgegen gehe. Ich möchte ihr Stab und Stütze sein im Leben, ihr, und damit zugleich auch Dir.“

Gertrud sah ihn an mit großen bestürzten Augen, dann warf sie den Kopf zurück und ihre Lippen zuckten herb. „Warum willst Du nicht ein Freund uns bleiben wie bisher, Onkel? Was Du sagst, ist mir so fremd, so neu, und heut' ist Vaters Geburtstag, da mußte ich nur immer an ihn denken.“

Frau Notland hatte sich indes ermannt. „Gertrud hat recht!“ sagte sie aufatmend, „und es kann nicht anders sein, die Schatten der Vergangenheit, von der Du redest, sind zu dicht und zu dunkel, sie werfen ihre Finsternis in Gegenwart und Zukunft und mich

saß Gertrud in Groll und Schmerz versunken; unwillkürlich trat sie dann zum Fenster, ihr Blick schweifte hinaus über die Dächer des Hauses, dort drüben rechts war der Ringelmeyer'sche Lagerplatz; aus der Bretterbude neben dem Eingang trat ein schlankes Mädchen und wandte sich dem Dorfe zu. Es war sicher jene, von der Fräulein Merz und noch ein anderer ihr erzählt, die Tochter des gemiedenen Mannes dort drüben, die bei Ringelmeyers Kontordienste versah. Außergewöhnlich begabt sollte das Mädchen sein; aber welch' ein trübes Los, den ganzen Tag von früh bis spät in jener kleinen Bretterbude sitzen, schreiben und rechnen und nichts sehen von der Frühlingsherrlichkeit da draußen! Dennoch, war jene nicht viel glücklicher als sie? Denn Dora konnte und durfte arbeiten, sie besaß noch Vater und Mutter, für die sie sorgte und schaffte, und wenn sie heimkam nach ihrem Tagewert, wie mußte sie fröhlich und betrieblig sein!

Als Gertrud so an Dora gedachte, fiel es ihr schwer auf's Herz, daß sie ein Verprechen bisher nicht erfüllt; hatte sie doch Karl, der viel von seiner Jugendfreundschaft erzählt, versprochen, diese zu besuchen und sie ein wenig zu sich heranzuziehen.



Zum Zusammenstoß des Lloyd dampfers „Kronprinz Wilhelm“ mit einem Eisberg.

Einen Zusammenstoß mit einem Eisberg hatte der Lloyd dampfer „Kronprinz Wilhelm“, der glücklicherweise ohne Schaden verlaufen ist. Es ist bekannt, daß in diesem Sommer die Eisbergtrift sich außerordentlich weit nach Süden erstreckt und somit eine ständige Gefahr für die von Europa nach Nordamerika und umgekehrt verkehrenden Schiffe bildet. Größere Eisberge verkünden ihr Naben mit Sicherheit durch ein erhebliches Fallen der Temperatur an. Es bedarf nur kleinerer Eisberge um der Schifffahrt gefährlich zu werden, denn man muß berücksichtigen, daß von den Eisgebilden $\frac{9}{10}$ unter und nur $\frac{1}{10}$ über Wasser sich befinden. Man kann daraus die kolossale Größe eines Eisbergs ungefähr berechnen, wenn er, wie es des öfteren vorkommt, 60 und noch mehr Meter über Wasser ragt.

den Kopf dicht an die Falte der Portièrè geneigt, damit ihr kein Wort der in mattem, zagendem Tone gegebenen Erwiderung Frau Notlands entgehe.

„Fräulein Merz, was machen Sie hier?“ rief Gertrud, und die zornige Erregung erhöhte noch die Rauheit ihrer Stimme.

Die Gefragte wandte sich schein um, sie hatte Gertrud auf dem weichen Teppich des Ganges nicht kommen hören. Ein leiser Schmerzensruf ward auch drinnen laut. Dann hob Herr Hartmühl die Portièrè, finstern und unwillig ruhte sein Blick auf Fräulein Merz und slog dann fragend hinüber zu Gertrud.

„Ich bin erst jetzt hierher gekommen, um mit der Mutter zu sprechen, da hab' ich Deine letzten Worte gehört, Onkel,“ sagte Gertrud ruhig und kalt. „Nun denn, so werde meine Bundesgenossin, Gertrud, und Sie, Fräulein Merz, haben ja wohl den Inhalt unseres Gesprächs erlauscht und deshalb gewiß nicht mehr das Interesse, noch den Wunsch, weiter zuzuhören,“ sagte Hartmühl, während seine Schwägerin drüben bleich mit gefalteten Händen am Fenster lehnte.

„Ach, verzeihen Sie, ich habe nichts gehört,“ sprach das Fräulein leise und sank; ich wollte nur Frau Notland fragen, ob der Gärtner nicht noch

lassen sie nicht los, ich bin ihnen verfallen.“ Sie wandte sich erschauernd ab.

„Nun denn, Emmy, ich gehe, aber dennoch hoffe ich, daß ein Tag kommen wird, wo Du Dich frei machen wirst von ihnen,“ sagte Hartmühl, indes er sich zum Gehen wandte.

Als er das Zimmer verlassen, trat Gertrud zu ihrer Mutter; sie faßte nach deren Hand und wollte leise den Arm um sie schlingen. Erschreckt schaute diese in ihr Gesicht und machte sich hastig von ihr los. Da zog eine tiefe Bitterkeit durch das Herz des jungen Mädchens, auch sie wandte sich, das Zimmer zu verlassen, doch an der Tür noch sah sie, wie ein heftiges, wortloses Schluchzen die Gestalt ihrer Mutter erschütterte. Tief erregt ging Gertrud in ihr Gemach; doppelt einsam kam sie sich nun vor. Sie zürnte dem Onkel, und hätte, wenn sie gekonnt, ihn hassen mögen dafür, daß er ihres Vaters Andenken vernichten und ihre Mutter zu neuem Ehebund herbeiwollte. Er, den sie bisher von allen am höchsten gehalten, von dem sie gedacht, daß er nächst ihr den Verstorbenen am meisten geliebt! Namenlos verlassen war ihr zu Mut, und die Tränen, sonst ihrer starken Natur fremd und ungewohnt, ließen sich nicht mehr hürnen. Eine Weile

Karl war, wenn er in den Ferien heimkehrte, stets der Gast ihres Onkels; dadurch kam auch sie öfter mit ihm zusammen. Sie hatte den Schilling ihrer Mutter, dem sie ja einst die Rettung aus Todesgefahr verdankte, gern gehabt als einen guten Freund und Kameraden, nur war sie immer ärgerlich geworden, wenn er so viel von Dora sprach. Das mochte auch der Grund sein, daß sie die Erfüllung ihres gegebenen Versprechens immer hinausgeschoben. Jetzt kam Karl nun bald zurück, um die von Hartmühl ihm vorbehaltene Stellung einzunehmen, und der Gedanke, ihn dann wieder in ihrer Nähe zu haben, war ihr auf einmal so lieb und tröstlich in ihrer Verlassenheit. Ja, er, der Karl, mit den klugen, treuen Augen und dem festen, starken Arm, er sollte ihr jetzt noch mehr als ein guter Kamerad, er konnte ihr ein rechter treuer Freund werden. Hatte sie ja nun sonst niemanden mehr, dem sie Vertrauen entgegenbringen konnte! —

Unruhvoll, mit gerungenen Händen schritt Frau Notland auf und ab in ihrem Zimmer, dessen weicher Teppich jeden Schritt dämpfte. Da pochte es leise an die Tür, und noch ehe sie Herein gerufen, ward dieselbe geöffnet. Fräulein Merz trat ein und bot ihr fast schüchtern ihre weiße, wohlgepflegte Hand.

„Sehen Sie sich, liebe Frau Rotland, sehen Sie sich, das viele Sehen ist Ihnen nicht gut, Sie müssen zur Ruhe kommen!“ sagte sie faust und führte die Dame zu dem herrlichen Sofa. Ohne Widerstreben gehorchte diese; Fräulein Merz ließ sich an ihrer Seite nieder.

„Es hat mich tief geschmerzt, daß Sie kein Wort zu meiner Verteidigung sagten vorhin; ich hoffe, wenn der Fall nochmals eintreten sollte, daß Sie sich mehr Mühe geben, mir solche Behandlung zu ersparen.“ sprach sie immer noch in dem weichen, doch bestimmten Tone, Frau Rotlands Hand festhaltend. Diese sah hilflos, ängstlich zu ihr auf. „Verzeihen Sie mir, Fräulein Merz, ich war so sehr erregt, ich weiß nicht mehr, was ich tat und sagte. Sie haben ja gehört, was — er wollte.“

Fräulein Merz nickte. „Ja, ich glaub' es wohl, Sie taten recht, daß Sie standhaft blieben, Sie wissen, es kann nicht sein, was Ihr Herr Schwager begehrt; wenn auch das andere alles nicht wäre, eins steht zwischen Ihnen, eine Hand redt sich auf gegen Sie beide und Sie können das früher Geschehene nicht ungeschehen machen, so gern Sie vielleicht auch möchten. Es weiß niemand außer Ihnen und mir davon, aber dennoch, Ihr Gewissen kann die Schuld nicht von sich wälzen.“

„Ja, ja, Sie haben recht, aber ich bitte Sie, quälen Sie mich nicht mehr damit, haben Sie Erbarmen und rufen Sie nicht immer von neuem diesen Schatten auf gegen mich!“ seufzte Frau Rotland, gleich mit bebenden Lippen.

„Ich tue es nicht anders, als wenn es nötig ist, um Unrecht und Unheil abzuwenden. So muß ich Sie denn auch jetzt recht sehr bitten, hören Sie Ihren Herrn Schwager nicht noch einmal an, wenn er ähnliche Worte zu Ihnen redet; ich kann nicht umhin zu glauben, daß Sie ihn heut' dazu veranlassen.“

„D nein, nein, gewiß nicht. Ich ließ ihn nur zu mir bitten, weil ich mit ihm sprechen wollte wegen jenes Mannes, es ging mir durch den Kopf, lieber als eine Zuwendung unsererseits würde er's annehmen, wenn ihm ein kleines Höfchen, irgend eine leichte Beschäftigung auf der Grube zugewiesen werden könnte. Mein Schwager willigte gern ein und dann kam es, daß wir uns aussprachen.“

„Ich hoffe, Sie werden künftig vorichtig sein, liebe Frau Rotland, denn das Wort, welches Ihr Herr Schwager von Ihnen wünscht, dürfen Sie niemals geben. Was den Mann da unten betrifft, so will ich es schon in die Hand nehmen. Es wäre auch vielleicht gut, wenn Sie Fräulein Gertrud daran erinnern wollten, daß sie unklug handelt, mir in der Weise zu begegnen, wie sie es seit ihrer Rückkehr tut.“

„Verzeihen Sie's ihr, Fräulein Merz, sie ist ja noch ein Kind, sie weiß nicht — und dann hat Gertrud auch etwas Herbes in ihrem Wesen wie —“

„Wie ihr Vater, wollen Sie sagen,“ ergänzte Fräulein Merz, „ich weiß wohl, aber es würde mir lieb sein, wenn das junge Fräulein rüchrichtvoller gegen mich wäre.“ (Fortsetzung folgt.)

Niederhubers in der Sommerfrüchte.

Von M. Senle.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

4. Ein Brief an die Redaktion.

Geehrter Herr Redakteur!

Wissen Sie, da hört sich schon alles auf und was zu viel ist, das ist zu viel; doch ich muß anders anfangen, sonst werden Sie mich am Ende gar nicht verstehen, und das wäre mir äußerst unangenehm. Nicht daß Sie denken, daß ich so bin, im Gegenteil, ich verstehe auch einen Spaß, aber, was zu viel ist, das ist zu viel, das müssen Sie doch auch sagen; doch lassen's mich Ihnen nur recht erzählen.

Also, — Sie müssen entschuldigen, wenn ich mit Also anfangen, aber das ist a so meine Gewohnheit — also denken Sie sich, ich sitz' da ganz gemütlich bei meinem Kaffee, rauch' mein Zigarette, tu wie gewöhnlich nix und denk an nix und dabei

las ich Ihre Zeitung. Dös is so eine angenehme Morgenbeschäftigung, es regt Einen nicht auf und strengt den Geist nicht stark an, und wie ich so mit der Politikt fertig bin, les' ich auch das Unterhaltungsblatt „Für unsere Frauen“. Da find ich denn nun einen Artikel mit der Aufschrift „Leiden und Freuden des Rentiers N. in der Sommerfrüchte“; les' dös Ding ganz harmlos bis an's End und wunder' mich, daß's dem Herrn grad a' so gehe, wie mir. Wie ich z' End g'lesen hab', sag' ich zu meiner Alten: „Du Moker!“, eigentlich heißt sie Chlotilde, aber wenn ich liebenswürdig bin, und dös bin ich meistens, dann sage ich „Moker!“, also „Du Moker!“, sag' ich, „geh, da geh' her, und lies einmal den Artikel, dös is wirklich gelungen, da is' Einem affkurat ganga wie mir, geh' tu' mir den G'fallen und les!“ Mein „Moker!“ aber sagt, sie hat jetzt gar keine Zeit, sie muß dös Buch baden, und sie wird's später lesen. Wissen Sie, Herr Redakteur, da kann man nix machen, wenn die Weiber halt grad's Kind baden müssen, das ist eine heilige Pflicht, und so hab' is fort lassen. Am Nachmittag hab' ich g'fragt, ob's den Artikel nöt' g'funten hat. Jetzt haben mir's Suchen ang'fangt, und meinen S', dös Blatt wär' zum finden g'wesen? Nicht um alles, am Boden bin i' rumtrabbel, wie i' aufg'stanben bin, hab' i' mir mein Schädel an's Tischend bing'reunt, daß i' g'meint hab', aus is, i' hab' jetzt no' die größten Leiden, alles hab' n mer ausg'sucht — umfonst. „No“, sagt mein' Alte, „dös macht a' nix, s' wird nix so Wichtig's g'wesen sein, vielleicht find mer's wieder, aber — mer haben's net wieder g'funten.“

Ich laß die Sache gut sein, denk an nix Böses und die Woch' les' ich wieder Ihr geschätztes Blatt, und was find' ich da? Wieder so einen Artikel von dem Rentier N.; ich stürz' gleich d'rauf los, lang's z'lesen an, und mein' mich triff' der Schlag! Steht da mein ganzer Ausflug nach dem Waldbachl d'rin, fogar dem Zampel, dem Hundsvieh sein Abenteuer, wie er mir den Braten g'holten, dös steht auch d'rin; jetzt wissen Sie, dös war mir doch z'viel! „Alte“, schrei' ich, „ob's d'hergehst und gleich den Artikel liest! Nein, so etwas! Wie kann denn nur Einer so genau alles wissen, was mir passiert ist, dös laß ich mir nöt' nehmen, dös is lei' Zufall, und zwei Leut' passiert auch nicht affkurat das Gleiche. Da lies, und dann sag' mir, was Du davon hältst!“

Meine Alte wird zuerst leichenbläß, dann dunkelrot, und wie ich näher hinschau', da lacht's, und die Kinder stoßen sich mit die Ellenbogen und fichern und lachen, und wie ich alle der Reihe nach ganz erkaunt anschau', da plakt die Elsa raus und sagt: „Ja Papa! hast denn Du dös net gleich g'merkt, dös hat ja die Mama g'schrieben!“ Schrein's alle miteinander und pattschen in die Gänd' und lachen und haben a' Freud', als ob die Mama Wunder was G'scheit's getan hätte. „Die Mama ist jetzt eine Schriftstellerin,“ sagt die G'schnappi, die Elsa, und der Toni schreit: „Die Mama soll leben hoch!“ Hoch! hoch! Schreitens alle, und ich sitz' derweil ganz sprachlos und schön stumm, ringsum!

Nein, so was ist mir doch noch nicht vorgekommen, Sie, was sagen Sie dazu? Hintergeht mich das Weib meiner Wahl und schaut mich mit der unschuldvollsten Miene von der Welt an! Tuat, als ob's nicht drei kählen könnt, und derweil schreibts hinter meinem Rücken solche G'schichten über mich, und noch derzu G'schichten, die gar net wahr sind. Geht dös, wahr sind's schon, aber stark übertrieben und ausg'schmückt, dös können Sie sich wohl selber denken, Herr Redakteur. Doch um wieder auf meine Rücken zurückzukommen — also, ich schau' mein Weib eine Weil' sprachlos an, und dann sag' ich: „Ne, was fällt denn Dir ein, daß Du hinter mein'n Rücken G'schichten über mich schreibst, und's bruden laßt, ohne mich zu fragen? Was soll denn das heißen und wie kamst Du mich, Deinen Herrn und Gebieter, so hintergehen und lächerlich machen, he? Da schaugt's mich ganz groß an, endlich fangt it's Lachen an und sagt: „Geh, laß Di' net auslachen. Du stellst Di' aber an! Was is denn jetzt da dabei? Statt daß Du Di' freust, daß D' so a' g'scheide Frau haßt (haben S' jetzt scho so was g'hört!), statt dessen gibst Du Dich a so um? Denk nur, was

ich da hermit a Geld verdienen kann, mit der Zeit, wenn ich amal Romaner schreib wie die Marlitt oder Berner!“ Dös is wahr, an dös hab' i no net dacht g'habt; aber i mein alleweil, bis dahin hast no weit!“ „Je, und wenn dann wieder ein Schriftstellertag oder so etwas Ähnliches is, und ich derf a goldene Feder ansteck, und derf umfonst alle Ausg'litg' mitmachen und umfonst nunter in die Sezession, gelt, nacha is Dir do recht?“ „D ja, besonders von wegen der Sezession!“ sag' i, „weil mir's da gar a so g'fallen hat — hab' ich nicht damals einen ausgezeichneten Witz gemacht? Herr Redakteur, den muß ich Ihnen g'schwind sagen, i hab' ihn noch ganz gut im Gedächtnis, denn i mach net so oft an Witz, und wenn ich ein' mach', dann behalt ich's. Also — was ist der Unterschied zwischen der Ausstellung im Glaspalast und bei der Sezession? I sag's Ihnen lieber glei, denn drauf kommen tun's doch net, dazu is der Witz viel zu fein. Im Glaspalast ist die Ausstellung der bildenden Künste und bei der Sezession die Ausstellung der eingebildeten Künstler. — No, was sagen's jetzt?“

Aber i merk' schon, i konn immer zu viel von meinem Thema ab, nämlich meine Alte: „Und dann,“ sagt sie, „was willst' b' denn eigentlich, daß Dich gar a so ungl'ückt? Kein Mensch weiß, daß Du der Niederhuber bist, denn i hab' ja Deinen wahren Namen gar nicht genannt.“ „Dös is eigentlich wahr, meinen Namen, wenigstens meinen Zunamen, hast nicht genannt. Aber wer kennt mich nicht, wer weiß net, wenn Du Robert schreibst und die Kinder nacheinander hernennst, daß ich dös bin? Und dann ist dös nun eigentlich auch wieder gar net recht, daß Du mich net genannt hast, denn warum sollen denn dös die Leut' net wissen? I hab' nix Unrech's getan und zahl' meine Steuern und überhaupt's — da unterbrach sie mich und meint: „Da siehst es, jetzt kommt der Stolz, jetzt möcht' er genannt sein, damit mer sagt, dös is der Mann von der Frau, die so wundervolle Romaner schreib!“

„Wissen Sie, Herr Redakteur, das ist nun schon zum Totlachen, und jetzt komme ich zu dem Punkt, von wegen dessen ich mich an Sie gewendet habe. Wenn amal meine Clothilde schon schreib, dann will ich auch, daß mein Name richtig genannt wird, daß am End' die Leut' denken, i weiß nix davon, und dös geschieht alles hinter meinem Rücken. Ich ersuche Sie also ganz höflich, dem geehrten Publikum mitteilen zu wollen, daß der Herr Rentier N. ich bin und stelle Ihnen hiermit meinen Namen zur Verfügung. Ich heiß' Niedermaier und meine, daß an dem Namen gewiß nix auszufügen ist. Wenn meine Frau wieder einmal etwas über mich schreib, dann bruden Sie mir ganz fest, wie ich bin, meinen Namen hinein, und dann freue ich mich auf das erstauete Gesicht von meinem „Moker“, wenn sie auf einmal unsern wahren Namen liest. Denn selbstverständlich weiß sie nicht, daß ich mich mit diesem Brief an Sie gewandt und meint immer noch, daß sie anonym unter den Leuten herumwandel und meuchlings schreib. Ich werde mir jetzt überhaupt die Sache überlegen und vielleicht auch einmal einen fulminanten Artikel in Ihrem geschätzten Blatte erscheinen lassen, denn, warum soll ich denn das nicht auch können? Tinte, Feder und Papier hab' ich zur Verfügung, da brauch't's sich nix als wie's Schreiben, und da stell' ich meinen Mann, meine Frau woll' ich sagen. Unter uns gesagt, Herr Redakteur, freuen tu's mich so eigentlich schon, daß ich a so a feische Frau hab', und wenn's mich einmal, wenn ich wieder in München bin, b'suchen täten, dann würde ich sie Ihnen vorstellen, da würden's schauen.“

Aber konsequent muß man sein, und so habe ich denn meiner Frau diktorisch erklärt, daß sie mir nie mehr schreiben darf, ohne zu fragen. Daß sie mir außerdem immer zuerst sagen muß, über was sie schreib, damit ich ihr a biel helfen kann, und zum Schluß, die Unterscheidungszeichen hineinmachen darf: Denn, haben Sie schon einmal eine Frau gesehen, die a Komma richtig anbringt? Im Vertrauen, Sie haben gewiß bei meiner Alten ihre Arbeiten die Kommas alle hinein-geschrieben, nicht? Nun hat sie mir aber eben gestanden, daß Sie schon wieder einen Artikel von ihr dort haben, den

ich nicht nachschaut, und da litt ich Sie denn, daß Sie gleich meinen Namen anbringen, nicht wahr?

Dann entschuldigens halt die Freiheit, die ich mit genommen hab', daß ich Sie solange belästigt, aber es hat mich nimmer schlafen lassen, sagen hab' i's müssen.

Vielleicht kommen's amal heraus zu uns nach Dillen, schön is, dös is nit zu leugnen, und Sie wer'n sich dann am besten überzeugen, wie mei' Alte auf'schritten hat.

Mit allerhand Hochachtung Ihrer sich seines Namens nicht zu schämen habender ganz ergebenster Robert Niedermaier, Rentier.

Dillen, den 3. Juli 1907.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die tiefste Goldmine der Welt befindet sich, nach der Angabe von „Science and art of Mining“ in der Provinz Victoria in Australien, und zwar in der Gegend von Bendigo. Die Schächte gehen fast 1300 m in die Tiefe. Man findet hier Quarz, das bis zu einer Unze Gold auf die Tonne liefert, wie ferner der Direktor des Geologischen Amtes der Provinz, Dunn, an ihm vorgelegten Proben festgestellt hat.

Ein natürlicher Wasserbehälter. Eine Wästenflanze ist von einem Naturforscher am Carnegie-Institut in Pittsburgh auf ihre Nützlichkeit, ohne Wasserzufuhr zu leben, untersucht worden. Das betreffende Gewächs gehört zur Familie der Gurten und ist in den Wästenstrichen der westlichen Vereinigten Staaten zu Hause. Wie die meisten Pflanzen besitzt sie Vorrichtungen zum Auffammeln und Festhalten eines Wasserbottens, der in diesem Fall in einer fälschlichen Erweiterung am Ansatz des Stammes besteht. Dieser Teil der Pflanze ist noch mit einer besonderen Art von Haut bedeckt, die seinen Inhalt vor der Verdunstung schützt. Während der Trockenzeit legt das Gewächs unmerklich im heißen Wästenlande, es bildet erst beim Beginn eines Regentages

schnell Wurzeln und Sproßlinge und bringt in verhältnismäßig kurzer Zeit den Samen zur Reife. Die Stengel sterben dann ab, das übrige bleibt für die nächste Wachstumszeit zurück. Einige dieser natürlichen Wasserbehälter wurden im Jahre 1902 gesammelt und in einem Schrank im Carnegie-Museum gelagert, wo sie seitdem ohne Unterbrechung geblieben sind. Jedes Jahr hat nun die Pflanze zu einer Jahreszeit, die dem Eintritt des Regens in ihrer Heimat entspricht, ihre Stengel getrieben und ihre Fortpflanzungspflichten wenigstens einige Male erfüllt. Voller fünf Jahre hat also das Wasser ausgereicht, das dies sonderbare Gewächs im Jahre 1901 zum letztenmal aus der Natur zu schöpfen imstande gewesen war, und noch immer ist es gesund; es wird mit seinem Vorrat vielleicht noch mehrere Jahre fortwirtschaften.

Weiteres.

Schon gedruckt. In einer Gesellschaft, in welcher der Pastor Friedemann und seine Frau zugegen waren, unterhielt man sich davon, wieviel der Pastor Herr an Honorar für die neueste Ausgabe seiner Predigten erhalten habe. — „Ich sehe nicht ein, Friedemann, warum Du nicht auch Deine ständigen Predigten brüden läßt? Ich finde sie sehr gut.“ — Der Pastor fragte sich hinter den Ohren und erwiderte: „Es geht nicht, Frida, sie waren schon alle gedruckt.“ („Dorf.“)

Moderne Vaterfreunden. — „Du machst ja sehr verdrossenes Gesicht?“ — „Ja, denn! Dir, meine Tochter hat ein Strafmandat wegen Raubens im Nächtlicher-Coupe bekommen.“

Ein Gartengeföhner. Frau (nach einer langen Gartenpredigt): „Daß Du mich verstanden?“ — Mann: „Ja hab' nicht Obacht gegeben — geh', lang' noch einmal an!“ („Bl. Bl.“)

Rästel-Ecke.

Besträstel.
Wieland, Indus, Emir, Sofia, Licht, Direktor.
In obigen Wörtern ist ein Sprichwort bestreut.

Umstellrästel.
Wer an Allah und Muhammed glaubt, der hält mich in Ehren. Stellt meine Zeichen man um, bring ich Verwüstung und Tod.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Aufösungen aus voriger Nummer:
Geographisches Zahlenrästel.

Afghanistan, Togo, London, Anhalt, Redar, Zaunus, Jun, Schweden, Chicago, Garwich, Europa, Rom, Dange, Zweibrücken, Gjuat, Amsterdam, Nordsee: Atlantischer Ozean.

Rästel.
Berle, Erle, Leber, Eber, Berg: Berleberg.

Geschäftliches.

Thüringisches Technikum Jmenau. Es gibt wohl kaum einen Beruf, bei dessen Ergeissen nicht diejenigen, welche demselben angehören, im wohlverstandenen eigenen Interesse warnten. Dazu gehört z. B. auch der technische. Die Verhältnisse in demselben scheinen jedoch einer entschiedenen Besserung entgegenzugehen. Nach dem Bericht des Arbeitsamtes des Technikums Jmenau hat die Nachfrage nach Absolventen der Anstalt im vergangenem Semester um 140% zugenommen. 120 Stellenangebote fanden nur 59 Stelleninhaber gegenüber. An der Anstalt werden Ingenieure, Techniker und Werkmeister technisch und kaufmännisch ausgebildet.

Die Eiweißstoffe der Kuhmilch bilden im erkrankten Darmtrakt der Säuglinge einen vorzüglichen Nährboden für die Krankheitserreger und geben Veranlassung zu abnormen Gärungen; daher muß man die Kuhmilch bei Darmkrankheiten aus der Ernährung ausschalten und eine Nahrung geben, welche diese Eigenschaften nicht besitzt. Hierzu eignet sich am besten Kuhmilch-Kindermehl, in Wasser gelöst, weil dasselbe gärungswidrig wirkt, durch seinen Gehalt an Nährstoffen zur vollständigen Ernährung der Kinder ausreicht und sehr wohlschmeckend ist. In der Rekonvaleszenz kann man dann allmählich versuchen, der Kuhmilch-Wasserstufe wieder Kuhmilch zuzusetzen, muß aber die Menge derselben sofort wieder vermindern, sobald sich zeigt, daß der Darm durch dieselbe ungünstig beeinflusst wird. Kuhmilch-Kindermehl wird von Kindern jeglichen Alters sehr gern genommen und stets vorzüglich verdaut.

Sommersprossen
entfernt nur CremeAny in wenigen Tagen. Nachdem sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen sie einen letzten Versuch mit Creme Any, es wird sie nicht ruhen! Franko 2,70, Nachh. 2,95. Verlangen sie unsere vielen Dankschreiben Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt gesch. Schutz durch Apotheke z. Eisernen Mann, Strassburg 169, Eis.

Mütter, nähret selbst!
Lactagel
schafft Milch und stärkt Mutter und Kind!
Ämlich in Säuglingsheimen eingeführt und von Tausenden von Ärzten empfohlen. — Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Eine interessante und lehrreiche Broschüre über „Natürliche Säuglings-Ernährung“ versendet gratis und franco die
Vasogenfabrik Pearson & Co.
HAMBURG 53.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. BERGMANN & Co.
RADEBEUL-DRESDEN



erzeugt rosiges jugendfrisches Aussehen, reine weiße sammetweiche Haut u. zarten blendend-schönen Teint.
à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

Strickmaschinen
find das beste Erwerbemittel. Auch auf Zeitabzahlung. Illustriertes Katalog geg. 3 Pfg. Briefmarken. **P. Kirsch, Döbeln.**

Vorteilhaftes Zigarrenangebot!
Hausmarke
Garantie für reelle Bedienung. Zurücknahme oder Umtausch. **P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt, Weipzenern No. 597.**

Haarbold (ges. gesch.)
Kraftwasser von eminent stärkender, reinigender u. erhaltender Wirkung, welches die Haarwurzeln u. Neuwuchs in befriedigender Weise anregt, Anfallen u. Schuppen beseitigt, ein prächt. Haar gibt. Abends gebraucht, folgt ruhiger Schlaf. Fl. 8 Mk. Nur in Berlin, Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 56, neben den Kolonnaden.

Violoncelle
Streich-, Blas-, Schlag-Instrumente, Saiten u. Zubehör, Zug- u. Mundharmonikas, Spielwerke, aus erster Hand bei,
L. P. Schuette, Markneukirchen, Nr. 981

Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen durch unser ortofällisches Kraftpulver, preisgekrönt goldmedaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell — kein Schwund! Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **Hygien. Institut**
D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Köpenickerstr. 79.

Echt silberne
Herren- und Damen-Uhren, prima prima Werk, gesetzl. gestempelt, genau abgezogen, 8 Rubis, 2 echtes hochfein verziertes Goldränder, vergold. Zeiger, Mk. 10,25.
Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Deckel, 10 Rubis, allerfeinstes Werk, in hocheleganter Ausführung Mk. 14,25.
Versilberte Uhren mit echten Goldränd. von Mk. 5,75 an.
Wecker-Uhren, genau weckend. „ „ 1,80 „
Echt goldene prachtvolle Damenuhren „ „ 18,- „
Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück.
Pracht-Katalog aller Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, gratis und frei.
Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426, u. Friedrichstr. 16.

Clichés
in Autotypie und Strichätzung, schnellstens und billigst.
Wilhelm Gröbe, Berlin SW.

ANZEIGEN
haben in diesem Blatt weite Verbreitung

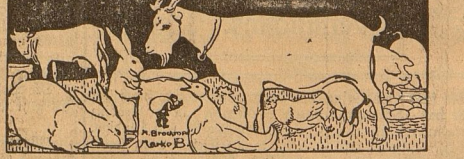
Ertes, einigtes christliches Bettfedern-Verbandhaus in Zeitz.
 Bettfedern aus Böhmen, billig und reell
 1 Pfund neue gute gefüll. 30 Bflg. bessere 2,90,
 halbwische 1,20, weisse 1,50 u. 1,80, bessere 2,90,
 3- u. 3,50, Gerstendatteln 4,-, Stroh ungerollt,
 reine Gänsefed. 2,-, 2,90, 3,90, Daunen grau 2,60,
 3,-, 3,50, weisse 4,-, 4,50 u. 5,-, Strohflaum 5,-
 Gerstendatteln 6,-, gelbte, per Pfund von
 10 Pfund an franco. **Joseph Blahut,**
 Deschenitz 160 (Bismarckstr.) Haindorf
 u. Strehle. Nachfr. - Briefe grat. u. frko.

44M. Neue, beste, hoch-
 armige Familien-
 Nähmaschinen für
 Schneider u. Haus-
 arbeit, starke Bauart,
 mit Fußbetrieb, allen
 Apparaten und Neuer-
 ungen mit Verpak-
 kung für nur 34 Mk.
44 Mk., 5 Jahre
 schriftliche Garantie,
 6Wochen Probzeit. Dieselben Maschinen in
 Feiner Luxusausstattung 47 Mk. und 52 Mk.
 Fachkonner taxieren die Maschinen meist
 auf 90-100 Mk. Nichtfolgende Maschinen
 nehme auf meine Kosten zurück. Blase-
 schiff, Schwingschiff, Schuster-
 Schneider-Maschinen, sowie Wasch-
 Mangel- und Wirtschmaschinen-
 stammend billig.
Frankfurter Nähmaschinen-Grossfirma
L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 31
 Hegelstrasse 14. Katalog umsonst.
 Versand nach allen Weltgegenden. Tausende
 von lobenden Anerkennungs-
 schreiben und Nachbestellungen. Berühmt durch
 Lieferungen an Mitglieder der Bah-
 Post-, Lehrer-, Militär-, Krieger-,
 Förster-, Werkmeister-, Staats- und
 Reichseisenbahn-Beamten-Verelnen,
 Krankenkassen, städtische Anstalten.
 Liefere schon neue Nähmaschinen
 von 20 Mark an.

44M. Neue, beste, hoch-
 armige Familien-
 Nähmaschinen für
 Schneider u. Haus-
 arbeit, starke Bauart,
 mit Fußbetrieb, allen
 Apparaten und Neuer-
 ungen mit Verpak-
 kung für nur 34 Mk.
44 Mk., 5 Jahre
 schriftliche Garantie,
 6Wochen Probzeit. Dieselben Maschinen in
 Feiner Luxusausstattung 47 Mk. und 52 Mk.
 Fachkonner taxieren die Maschinen meist
 auf 90-100 Mk. Nichtfolgende Maschinen
 nehme auf meine Kosten zurück. Blase-
 schiff, Schwingschiff, Schuster-
 Schneider-Maschinen, sowie Wasch-
 Mangel- und Wirtschmaschinen-
 stammend billig.
Frankfurter Nähmaschinen-Grossfirma
L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 31
 Hegelstrasse 14. Katalog umsonst.
 Versand nach allen Weltgegenden. Tausende
 von lobenden Anerkennungs-
 schreiben und Nachbestellungen. Berühmt durch
 Lieferungen an Mitglieder der Bah-
 Post-, Lehrer-, Militär-, Krieger-,
 Förster-, Werkmeister-, Staats- und
 Reichseisenbahn-Beamten-Verelnen,
 Krankenkassen, städtische Anstalten.
 Liefere schon neue Nähmaschinen
 von 20 Mark an.

M. Brockmann's
Marke B
 nur reich mit dem Zwerg

Vorzügliches, taufenbüch mit glänzendem Erfolge erprobtes, von
 ersten Männern der Praxis viel empfohlenes Mittel zur Steigerung
 der Milchleistung. Geeignet für alle zu milchenden Tiere, die mit Hilfe
 der echten Marke B viel früher als sonst schwer,
 fett und schlaftrief werden. Auch geeignet für
 Ziegen und Kühe zur Steigerung des Milchertrages
 und für Hühner zur Beförderung des Eierlegens.
 Wird löfweise dem gewöhnlichen Futter beigegeben.
 Tägliche Kosten ca. 1/2-1 Pf. 12 1/2 Kilo 6,50 M.,
 5 Kilo 3,70 M. franco gegen Nachnahme.
**Original-
 Pfundbüch
 à 35 Bflg.**
 nur in den durch
 Zwerg-Markate
 kenntlichen Ver-
 tauflstellen zu
 haben.
M. Brockmann,
 Chem. Fabrik,
Leipzig-Eutr. 35a.



Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
 Maschinen- u. Elektrotechnik.
 Neuzeitl. Laborator. Progr. frei.
 Lehrfabrikwerkstätten.

Buxtehude Males
 1906 weid. gold. Med. u. Ehrenpr. Prop. frei
Schule

Thüringisches
Technikum Jümenau
 Maschinenbau u. Elektrotechnik,
 Abteilungen für Ingenieure,
 Techniker und Werkmeister
Lehrfabrik.

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
 u. Empfehlung viel. Ärzte u. Prof. grat. u. frk.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
 Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Sie sparen viel Geld
 wenn Sie statt der teuren Rohstoffe meine taufend-
 fach kostende extra starke, granuliert mit Eisen-
 gelb bereite
echte Hien-Fong-Essen
 kaufen. Exp. Nr. 240, vom 30. B. 1911 4-
 perlitel. Laboratorium E. Walthers
HALLE a. S., Stephanstrasse 19
 (Güter Heilichs 2)

Alles rennt
 nach Wiedes
1. Fischfüttermehl
 vorzüglichstes Mastpulver für Schweine,
 Geflügel etc. Drucksachen frei.
Max Wiede & Co. Bremen

Wie eignet man sich gut anzuwenden
 und gewandtes Benutzen an?
 Von Eug. v. Miranda. 125 Mk. (Port. 10 Bflg.)
HALLE a. S., Stephanstrasse 19
 Zu bez. d. H. Kanke, Leipzig, Peterstr. 38.

Tausende von Dankschreiben und An-
 erkennungen beweisen die überaus schnelle,
 oft wunderbare Wirkung des Italieni-
 schen Pflanzenheilmittels bei
**Herz- und
 Nierenleiden,
 Wassersucht,
 Arterien-
 verkalkung,
 Schwäche.**
CORDICURA
 Behelrende illustrierte Broschüre durch
Dr. Ed. Kaiser's Nach. Institut,
 Berlin-Schöneberg, Colonnadenstrasse 56.
 Vertreter überall gesucht.

Damenbart
 Nur bei Anwendung der neuen amerikanischen
 Methode, täglich empfindlich, vergrößert
 sofort jeglicher unermünder Beard-
 spur und schmerzlos, durch Abheben der
 Wurzel. Sicherer als Elektrolyse. Selbst-
 andung. Erfolg garantiert sonst Geld zurück.
 Preis 1 Mark 5,- gegen Nachnahme.
H. Wagner, Köln-Riehl 18.

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Geschäftsführer!
Kein Buchhalter!
Kein Kommis!
Kein Lehrling!
„Der perfekte Buchhalter“
 In einfacher und doppelter Buchführung
 gegen vorherige Einzahlung von M.-65 kommen
 zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grund-
 sätze beim Buchen, Uebertragungen und Ab-
 schliessen der Bücher durch beigefügte bildliche
 Darstellungen leicht fasslich und sofort Jeder-
 mann verständlich.
 Falsche Buchungen daher ferner unmöglich!
 Spart Zeit und viel Geld!
 Siehe! bessere Existenz, höheres Gehalt!
 Zu beziehen durch den Verlag
**Max Pasch, Berlin SW.,
 Ritterstrasse 50.**

Verkaufen überhaupt Niemand, der Bücher führen
 oder solche führen lassen muss, sich den prak-
 tischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)
„Der perfekte Buchhalter“
 In einfacher und doppelter Buchführung
 gegen vorherige Einzahlung von M.-65 kommen
 zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grund-
 sätze beim Buchen, Uebertragungen und Ab-
 schliessen der Bücher durch beigefügte bildliche
 Darstellungen leicht fasslich und sofort Jeder-
 mann verständlich.
 Falsche Buchungen daher ferner unmöglich!
 Spart Zeit und viel Geld!
 Siehe! bessere Existenz, höheres Gehalt!
 Zu beziehen durch den Verlag
**Max Pasch, Berlin SW.,
 Ritterstrasse 50.**

Wir empfehlen:

Côtes Gironde	per Liter	0,75 Mk.	
Vin Rouge (roter Tischwein) „ „		0,65	in Korbfaschen
Moselwein		0,65	von
Portwein (spanisch)		1,25	5 und 10 Liter
St. Emilion Montagne	Flasche	1,-	
„ Puissequin		1,20	
Deutscher Cognac *		1,50	
„ „ **		2,-	exkl. Glas
„ „ ***		2,50	
Jamaica-Rum		2,60	
„ Verschnitt		1,50	

... In Berlin frei ins Haus ...
 Nach auswärts franko Bahnhof Berlin

Société viticole franco-allemande m. b. H.
 Berlin SW. 68, Ritterstraße 50. Fernsprecher Amt IV, 9862.

Statt 2,50 nur 1,00
 M. kost. Dr. Retaus Buch über d.
 Ehe, 39 Abb. Preis u. inter. Lekt.
 grat. R. Oschmann, Konstanz 534.

Frauen-
 leiden, Regelstörungen, Weissfluss usw.
 behandelt Harrich, Köln-Braunsfeld 220.
 Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat
 grossartig gewirkt.“ Rückporto erbet.

Herren-
 welche vorzeitig die
 Abnahme ihrer best.
 Kraft wahrnehmen,
 wollen sich meinen
 Prospekt gegen
 Retourmarke gratis kommen lassen.
**E. Herrmann, Apotheker,
 Berlin NO., Neue Königstr. 7.**

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Geschäftsführer!
Kein Buchhalter!
Kein Kommis!
Kein Lehrling!
„Der perfekte Buchhalter“
 In einfacher und doppelter Buchführung
 gegen vorherige Einzahlung von M.-65 kommen
 zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grund-
 sätze beim Buchen, Uebertragungen und Ab-
 schliessen der Bücher durch beigefügte bildliche
 Darstellungen leicht fasslich und sofort Jeder-
 mann verständlich.
 Falsche Buchungen daher ferner unmöglich!
 Spart Zeit und viel Geld!
 Siehe! bessere Existenz, höheres Gehalt!
 Zu beziehen durch den Verlag
**Max Pasch, Berlin SW.,
 Ritterstrasse 50.**

Verlangen Sie gratis
 illustrierten **KATALOG**
Hygienischer
 Bedarfsartikel m. Dr. med.
 Mohr's belev. Erklärung,
 Sanitätsaus „Aesculap“
 Frankfurt a. M. 5

Die grösste Freude bereiten Ihnen meine
 Sprechappar. v. 4,50 Mk. in allen Preisl.
 grössere auch geg. Teilzahl. Bill. Bezugs-
 quelle f. Platten u. Walzen. Katalog gratis.
 Echtes Edison-Apparate und Walzen.
H. Schwenke, Dresden 16
 Ziegelstrasse 53.

Eine menschliche Nuß
 ist jeder, der das Opfer von
 Erschöpfung, Geschlechts-
 nerven milderer Leiden,
 sonstiger geheimer Leiden
 und radikale Heilung lehr
 artig, nach neuen Gesichts-
 von Spezialarzt Dr. Rumlér,
 oder alt, ob noch gesund
 das Lesen dieses Buches
 teilen von geradezu un-
 ernen Nutzen! Der Ge-
 krankheit und Sichtung
 Leidende aber lernt die
 Heilung
 Für Mark 1,60 in Brief-
 von Dr. Rumlér,

**Gehirn- und Rückenmarks-
 nerven-Zerrüttung, Folgen
 schäften und Exzesse und
 wurde. Deren Verhütung
 ein preisgekröntes, eigen-
 punkten bearbeitetes Werk
 für jeden Mann, ob jung
 oder schon erkrankt, ist
 nach fachmännischen Ur-
 schätzbarem gesundheit-
 stehen lernt, sich vor-
 schützen - der seiner
 sichersten Wege zu seiner
 kennen. o
 markten franko zu beziehen
 Genf 19 (Schweiz).**

In 10-12 Tagen einen blenden reinen / **Ganz Herzt** vorgefertig-
 sammetweiden Saft. A neues - **Beres Ber-**
 fahnen zur reichlichen Wille der Sont. **unabhängig** in jeder
 Anwendung u. fider im Gerold, **ohne Berufshörung**
Geistespiel, Mitterer, Sommerproff, Malenröde, Leber-
Heft, Barriet etc. beinhalten unter Garantie und die Gewähr-
 bant wird Jugendfröh. **Verband** der nötigen Mittel, vollständig
 ausreichend zum Gerold für 3 Mt. u. 50 Bflg. **Wolfsbertrieb**
 ist ganz Deutschland dieter in **lyter anerkannt vorzüg-**
Gebrauch **Heben** **Wirfung** **einstig** **entgegen** **Wirtel** **nur** **durch** **das**
 Generaldepot **F. E. Munckel, Bassel W. 55.**

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Geschäftsführer!
Kein Buchhalter!
Kein Kommis!
Kein Lehrling!
„Der perfekte Buchhalter“
 In einfacher und doppelter Buchführung
 gegen vorherige Einzahlung von M.-65 kommen
 zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grund-
 sätze beim Buchen, Uebertragungen und Ab-
 schliessen der Bücher durch beigefügte bildliche
 Darstellungen leicht fasslich und sofort Jeder-
 mann verständlich.
 Falsche Buchungen daher ferner unmöglich!
 Spart Zeit und viel Geld!
 Siehe! bessere Existenz, höheres Gehalt!
 Zu beziehen durch den Verlag
**Max Pasch, Berlin SW.,
 Ritterstrasse 50.**

Korpulenz
Fettleibigkeit
 mirb beteiligt durch d. **Tonnoia-Zehrkur**. Preis-
 gebührt mit gold. Med. allen u. Ehren diplomem.
 Rein harter Stoff, keine farten Dillen mehr, son-
 dem Jüngendlich schlanke, elegante Figur und
 geistige Zelle. Kein Heilmittel, kein Geheim-
 mittel, lediglich ein Entfettungsmittel für ge-
 lunde Personen. Verzi! empfohlen. Rein Zelt,
 keine Neben- d. Nebenw. Verzi! Wirkung.
 Paket 2,50 Mt. frko. gegen Postans. ab. Raqn.
**D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgräzerstr. 78.**

„Superior“-Fahräder
 und **Zubehörteile**
 die vorzüglichsten
 und im Gebrauch
 die billigsten sind!

Hervorragend schön und ausserst preiswert und auch unsere
Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen
Taschen- und Wanduhren, Waffen.
 Verlangen Sie gratis und portofrei unseren illustrierten Preis-Katalog!

„Superior“-Fahräd- u. Maschinen-Industrie A.-G.
 Eisenach **Eisenach**
 vom Hans Hartmann. Grösstes Fahrradwerk in Südwestdeutschland.

Schutz vor gefährlichen Hautkrankheiten
 gewährt Selbstrasieren mit unseren weltbekannten **Rasier-**
essern aus feinstem englischen Silberstahl geschmiedet. Zum so-
 forigen Gebrauch scharf abgezogen. Jedes Stück in festem Etui.
 No. 9. Pro Stück Mk. 1,50, Porto extra.

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 278.
 Stahlwaren Fabrik und Versandhaus.

Wassersucht
 heilt man selbst in verzweifelt
 Fällen) rasch und gründlich durch
 den Gebrauch des echten
Wiener Wassersuchts-Tees
 (patentmäßig geschützt), was zahl-
 reiche Dankschreiben bestätigen.
 Preis franco geg. Nachnahme M. 2,50.
**Dr. Mauch'sche Apotheke,
 Göttingen 15 (Württ.).**
 Prospekt u. Dankschr. auf Wunsch frei.

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen
 Verantwortlich für die Redaktion: Max Pasch, Berlin SW. 68. — Geschäftliches u. Anzeigen: Fritz G. Holz, Nordf. — Verlag von Max Pasch, Berlin SW. 68. — Notationsdruck von Wilhelm Grede, Berlin SW. 68.